

MARBURGER BEITRÄGE
ZUR ANTIKEN
HANDELS-, WIRTSCHAFTS-
UND SOZIALGESCHICHTE

Band 27
2009

Herausgegeben von
Hans-Joachim Drexhage, Torsten Mattern,
Robert Rollinger, Kai Ruffing
und Christoph Schäfer

unter Mitarbeit von
Sven Günther



Verlag Marie Leidorf GmbH · Rahden/Westf.

2010

F. Schimmer, *Amphoren aus Cambodunum/Kempton. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte der römischen Provinz Raetia*, Wiesbaden 2009 (Münchner Beiträge zur provinzialrömischen Archäologie; 1).

Mit den „Amphoren aus Cambodunum/Kempton“ ist ein dritter umfangreicher und wichtiger Bestand der betreffenden Materialgruppe für den deutschsprachigen Raum und erstmals für das Gebiet der römischen Provinz Rätien vorgelegt worden. Die Studie von Florian Schimmer ist klar gegliedert und kommt ohne Umschweife auf das Wesentliche zu sprechen. Einem knappen Überblick über bisherige Untersuchungen zu Amphoren nördlich der Alpen (13–15) sowie die Forschungsgeschichte und Siedlungsentwicklung von Kempton (15–21) folgt die Definition der Zielsetzung (23–25). Dabei tritt allerdings der eigentliche Kern der Arbeit, nämlich die Auswertung des erschlossenen Kemptener Materials in Gegenüberstellung mit den Inventaren aus Augst und Mainz, zu Unrecht hinter den Aspekten „Klassifizierung“ und „Provenienzbestimmung“ in den Hintergrund. Diese nimmt im Anschluß an die formale Analyse des Materials (27–69) auch den größten Raum ein. Schimmer stellt darin vier Aspekte in den Mittelpunkt: 1. die Quantifizierung der Kemptener Amphoren (71–73), 2. ihren zeitlich differenzierten Vergleich unter den Gesichtspunkten der in Kempton, Augst und Mainz vertretenen Formen und ihren Inhalten (73–86), 3. den Beitrag des Materials zur Handelsgeschichte Rätiens (87–93) und 4. die zur Lieferung nach Kempton benutzten Handelsrouten (93–105). An eine mehrsprachige Zusammenfassung (106–114), das Literaturverzeichnis (115–136) und die tabellarisch wiedergegebene Definition der Tongruppen (137–141) reihen sich der Katalog der Stempel (143–161) sowie, typologisch gegliedert, der in Kempton gefundenen Amphoren (163–304). Den Abschluß bilden gute Farbaufnahmen von Bruch und Oberfläche typischer Vertreter der einzelnen Fabrikatsgruppen, eine Farbtabelle von Nachbrennanalysen an 14 ausgewählten Amphoren sowie 70 Tafeln, die das Kemptener Material in seiner typologischen Breite illustrieren, ergänzt durch drei Tafeln, die, aus der Literatur zusammengestellt, Amphoren verschiedener rätischer Fundplätze zeigen.

Der primäre Wert der Arbeit liegt zweifelsohne in der sorgfältigen Erschließung des Materialbestandes. Schimmers vergleichende Auswertung weist über sie hinaus und lenkt den Blick auf die Lage Rätiens im Schnittpunkt zweier Belieferungsgebiete, einerseits die germanischen Provinzen am Rhein, andererseits Norditalien, Noricum und der Donauraum. Zwar ist diese Beobachtung keineswegs neu, doch erhält sie vor dem Hintergrund des Transports von Amphoren eine andere und bisher kaum adäquat diskutierte Dimension. Auch in der Arbeit von Schimmer hätte sie prononcierter geführt werden dürfen: Schimmer skizziert frag-

los die Nutzung unterschiedlicher Wege zur Belieferung des von ihm untersuchten Cambodunum sowie allgemein des kaiserzeitlichen Rätien. Neben dem Seeweg erörtert er für die norditalisch-adriatischen/istrischen Importe die Strecken über die Bündner Pässe, die Via Claudia Augusta sowie die Verbindung vom Kanaltal Richtung Salzburg. Dabei ist diese Sicht, und die Kemptener Ergebnisse hätten guten Anlaß geboten, das deutlich hervorzuheben, in der Forschung keineswegs selbstverständlich.

Vielmehr wurde seit mehr als einem halben Jahrhundert jeder Gedanke an einen Landweg zur Beförderung gewichtiger Waren gleichsam a priori unterbunden. Diese Meinung gründet in dem 1946 erschienenen Aufsatz "Land and Sea Transportation in Imperial Italy", in dem Cedric Yeo ein Bild der Kosteneffizienz des Seeweges für die römische Kaiserzeit entwarf (*Transact. Am. Philol. Assoc.* 77, 1946, 221–244). Dabei ist es bemerkenswert, daß die Frage nach möglichen Transportwegen meist überhaupt nur dann thematisiert und eine Beförderung zu Wasser explizit präferiert wird, wenn schwere Güter Gegenstand der Diskussion sind.

Die Grundlagen dieser beständig wiederholten Sicht werden erst seit den letzten 15 Jahren kritisch hinterfragt. Ziel ist es dabei nicht, die generelle Transportweise etwa von Amphoren in Frage zu stellen – niemand geht davon aus, daß die in Südspanien oder Kleinasien produzierten Behälter auf einem Kontinentalweg nach Augst, Mainz oder Kempten gelangten. Vielmehr treten, bezogen etwa auf die adriatischen Amphoren in Rätien, die Alpen in einer Funktion in den Fokus, deren man sich in anderen Zusammenhängen bewußt ist, die mit Blick auf (bestimmte) Warentransporte aber bis dato quasi ausgeblendet wurde. Alpenübergänge sind für die römische Kaiserzeit anhand schriftlicher wie archäologischer Zeugnisse gut und in hoher Frequenz nachvollziehbar. Daß der Anlaß, die Pässe zu nutzen, auch der Transport von Gütern war, daran besteht in der Theorie kein Zweifel. Wie man sich die praktische Durchführung vorzustellen hat, bleibt dagegen noch zu erörtern. Eine der geläufigsten adriatischen Amphoren, die der Form Dressel 6B, fanden, wie es Schimmers Arbeit bestätigt, in Oberitalien, Noricum, Pannonien und Rätien Absatz. Außer den Ölbehältern können in Kempten auch die vermutlich den Saucenamphoren zuzurechnenden norditalischen Typen Aquincum 78 bzw. Bónis XXXI/5 identifiziert werden. Unzweifelhaft geht mit dem Verbreitungsbild dieser Warencontainer ihr Transport über die Pässe in die Alpenregion und über die Alpen einher. Wie er ablief, ist noch immer eine offene Frage. Zu diesen zählt auch Schimmers Ergebnis, wonach der Warenstrom aus dem östlichen Mittelmeerraum in Kempten deutlich über dem in Augst und Mainz liegt, und sein Anteil gute Parallelen an Plätzen in Noricum und dem Alpenrhein-

tal zeigt (102 f. Abb. 11). Hier ist zu überlegen, ob die betreffenden Produkte in einem gewissen Maße – temporär womöglich gar zum überwiegenden Teil – ebenfalls über die Pässe nach Rätien gelangt sind. Noch vorzulegende Beobachtungen im Rahmen eigener Studien im inner- und südalpinen Gebiet von Noricum passen gut zu diesem Gedankengang.

Weitere Aspekte hätten in Schimmers Arbeit m.E. tiefgreifender und Stellung nehmend diskutiert werden können:

1. Im Zuge der Analyse, welche Amphoren in Kempten vertreten sind, räumt Schimmer den südspanischen Dressel 20, die vor Ort den mit Abstand umfanglichsten Bestand darstellen, großen Raum ein (27–34). Die kritischen Punkte, die in den letzten Jahren vor dem Hintergrund der gestempelten Exemplare diskutiert wurden – Zuweisung zu einzelnen Produktionsorten, Identifizierung von Töpfereien, ihre Zusammenfassung zu Produktionszonen, Datierung, Interpretation im Rahmen einer imperiumsweiten *annona* ab augusteischer Zeit –, reißt er zwar allesamt an, verzichtet aber auf einen eigenen Standpunkt. Stattdessen gewinnt man den Eindruck, als werde der Versuch unternommen, die Kemptener Funde in konventioneller Weise auszuwerten, und als wage man es nicht, die dabei in kritischer Auseinandersetzung mit dem Material erkannten Unzulänglichkeiten zu benennen.

Ein konkretes Beispiel: Schimmer weist die Herkunftsorte der in Kempten gefundenen gestempelten Dressel 20 in einer Karte aus (31 Abb. 4). Die zusammenfassende Aussage, daß die meisten Stücke aus Töpfereien am Genil und westlich dessen Einmündung in den Guadalquivir stammen, befriedigt dabei nicht. Vielmehr kommt die Frage auf, was mit der Beobachtung intendiert wird und ob der Leser daraus etwas für den Gesamtbestand der baetischen Ölamphoren in Kempten ableiten soll. Es ist festzuhalten, daß von den 46 in Cambodunum vorliegenden Stempeln auf südspanischen Ölamphoren 20 bislang noch nicht aus Spanien bekannt sind. Von den 26, die mit möglichen Produktionsorten in der Baetica in Verbindung gebracht werden können, sind 16 bei Prospektionen an nur einem Ort gefunden worden, 10 an zwei oder mehr Fundstellen, die als Töpfereien erachtet werden. Diese für die Beurteilung der gestempelten Dressel 20 nicht unwichtige Differenzierung kommt in der Karte und ihrer Erläuterung nicht zum Tragen. Abgesehen davon erübrigt sich die Frage nach der Repräsentativität der 26 gestempelten Stücke für die insgesamt 777 in Kempten erfaßten Dressel 20. Sie machen 3 % des Bestandes aus. Um ihr Herkunftsbild dennoch weiter zu hinterfragen, hätte das Augenmerk beispielsweise der Überlegung gelten können, welches zeitliche Spektrum die in Cambodunum gefundenen gestempelten Exemplare abstecken.

2. Im Zuge der Kemptener Studie wurden wellenlängendispersive Röntgenfluoreszenzanalysen zum geochemischen Profil und Matrix-Group-by-Refiring-Untersuchungen zum Brennverhalten von 14 ausgewählten Amphoren durchgeführt. Bei diesen handelt es sich um Vertreter der Formen Dressel 1 und Dressel 2–4. Weshalb Stücke der betreffenden Typen und nicht anderer ausgesucht und welche Fragestellungen mit den Analysen verfolgt wurden, erläutert Schimmer nicht. Der Leser kann allenfalls vermuten, daß die Provenienz der vermeintlich frühesten Importe nach Kempten in tyrrhenischen Dressel 1 auf diese Weise näher beschrieben werden sollte. Darüberhinaus verwundert es, weshalb in die Dendrogramm-Gruppierung der untersuchten italischen Weinbehälter (38 Dendrogramm) die Analyse einer vermutlich iberischen oder gallischen Saucenamphore vom Lorenzberg integriert wurde (89 Anm. 636). Man gewinnt an dieser Stelle der Arbeit den Eindruck, daß Schimmer einer Notwendigkeit unterlag, geochemische Analysen an den Kemptener Amphoren durchzuführen. In der Keramikforschung läßt sich ein Trend zu interdisziplinären naturwissenschaftlichen Untersuchungen in den letzten Jahren vermehrt beobachten. Liegt geeignetes Material für eine entsprechende Fragestellung vor, kann in günstigem Fall mit den geochemischen Daten ein Diskussionsbeitrag geleistet werden, der auf traditionellem archäologischen Weg nicht zu erreichen ist. Bevor eine Probenserie in Angriff genommen wird, ist jedoch stets kritisch abzuklären, ob die Fragestellung und die erwarteten Ergebnisse den zeitlichen und finanziellen Aufwand lohnen. Im Falle der Kemptener Amphoren wäre es womöglich geschickter gewesen darzustellen, weshalb sich das Material weniger gut für Analyseserien eignet, wie sie in den Vergleichsbeständen von Augst oder Mainz durchgeführt wurden. Ansonsten ist angesichts der Mittlerposition Rätien zwischen West, Ost und Süd die Frage zu stellen, weshalb nicht etwa die adriatischen Importe im Fokus der Analysen standen – angeboten hätten sich die erstmals nördlich der Alpen beobachteten Aquincum 78 bzw. Bónis XXXI/5, die innerhalb des Fundplatzes auf ihre geochemische Geschlossenheit hätten getestet und beispielsweise mit Proben von Stücken aus dem Wrack von Grado, für die als einheitliche Ladung eine gemeinsame Provenienz anzunehmen ist, verglichen werden können.

3. Schimmer verweist im Kontext der Lebensmittellieferungen nach Rätien auf die Importe von Luxusweinen aus Kreta (99). Bereits häufiger habe ich mich über die wiederholt zu lesende und gesprächsweise geäußerte Einschätzung ostmediterraner Rebsorten als besonders exklusive und nur bestimmten Konsumentenkreisen vorbehaltene Weine gewundert. Worauf fußt diese Annahme? Schimmers Quelle (44 Anm. 242) liefert dazu keine befriedigende Antwort. Die Schriftquellen, die Angelos Chaniotis 1988 unter dem Titel „*Vinum Creticum Excellens* – zum

Weinhandel Kretas“ zusammengestellt hat (Münster. Beitr. Ant. Handelsgesch. 7/1, 1988, 62–89), zeichnen ein Bild, das insbesondere vor dem Hintergrund eines Massenexports von der Insel nach meinem Verständnis nicht ohne weiteres mit Luxuswaren in Übereinstimmung zu bringen ist. In die gleiche Richtung geht folgende Beobachtung: Betrachtet man die Weinamphoren, wie Schimmer sie für die Fundplätze Kempten, Augst oder Mainz aufschlüsselt, differenziert nach ihrer Herkunft (76 Tab. 5), stellen die ostmediterranen Einfuhren nach den südgallischen in der Regel die größten Kontingente dar. Ist überall verfügbare Masse mit Luxus gleichzusetzen? – Die Gedanken werden im Kontext der Vorlage der Amphoren aus dem frühkaiserzeitlichen Militärlager Dangstetten weiter ausgeführt, wo die ostmediterranen Weine mit mehr als einem Drittel den größten Anteil aller entsprechenden Importe ausmachen.

Zusammenfassend beurteile ich Schimmers Arbeit als solide Materialstudie. Die sorgfältige typologische Analyse des Kemptener Bestandes definiert eine Referenz für Rätien und wird bleibenden Wert haben. Mit Blick auf die Auswertung ist die Untersuchung für meinen Geschmack zu zurückhaltend. Zu häufig werden Positionen referiert, Diskussionen auch in Fußnoten abgekürzt, ohne einen eigenen Standpunkt mit weiterführenden Gedanken zu vertreten und argumentativ voranzubringen. Hier bleibt die Arbeit hinter den gebotenen Möglichkeiten zurück.

Mainz

Ulrike Ehmig

Ernst Künzl, *Unter den goldenen Adlern. Der Waffenschmuck des römischen Imperiums*, Regensburg: Schnell & Steiner, 2008; 154 S.

Vermittlung von Geschichte lebt nicht nur in heutiger Zeit vom Bild bzw. von Bildern. Was in schönster Forschungsmanier „iconic turn“ genannt wird und eine unüberschaubare Schwemme an theoretischer und theoretisierender Literatur hervorgebracht hat, ist das tägliche Brot von Museen seit mindestens zweitausend Jahren. Daß eine Interpretation der auf uns gekommenen Objekte den historischen Gehalt erhellen kann, ist tägliche Erfahrung, genauso wie die sattsam bekannte Tatsache, daß ein Scheitern in der Analyse oft mit allzu vagen Vorstellungen über den behandelten Gegenstand und seinen Kontext sowie einer zu modernen Perspektive und dem „Zwang“ des populären Marktes zusammenhängt. Insofern wandern gerade Bände zu antiken Überresten auf dem sehr schmalen Grat der